

Von der Autorin bereits bei Knaur Taschenbuch erschienen:

Gut Greifenau. Abendglanz

Gut Greifenau. Nachtfeuer

Gut Greifenau. Morgenröte

Gut Greifenau. Goldsturm

Über die Autorin:

Die SPIEGEL-Bestsellerautorin Hanna Caspian beleuchtet mit ihren gefühlvollen und spannungsgeladenen Familiensagas bevorzugt fast vergessene Themen deutscher Geschichte.

Hanna Caspian, geb. 1964, studierte Literaturwissenschaften, Politikwissenschaft und Sprachen in Aachen und arbeitete danach lange Jahre im PR- und Marketingbereich. Mit ihrem Mann lebt sie heute als freie Autorin in Köln, wenn sie nicht gerade durch die Weltgeschichte reist. Besuchen Sie gerne die Homepage der Autorin: www.hanna-caspian.de

Hanna Caspian

Gut
Greifenau



Silberstreif

Roman

KNAUR 

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe Dezember 2020

© 2020 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Clarissa Czöppan

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: Lee Avison/Arcangel Images
und Edijs Volcjoks/shutterstock.com

Satz: Daniela Schulz, Rheda-Wiedenbrück

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

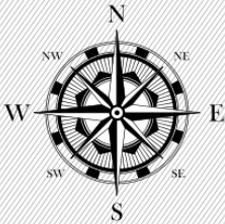
ISBN 978-3-426-52545-6

Die Schranken zwischen den Klassen waren dünn und brüchig geworden – vielleicht ein segenvolles Nebenereignis der allgemeinen Verarmung. Viele Studenten waren nebenbei Arbeiter – und viele junge Arbeiter nebenbei Studenten. Klassendünkel und Stehkragensinnung waren einfach unmodern geworden.

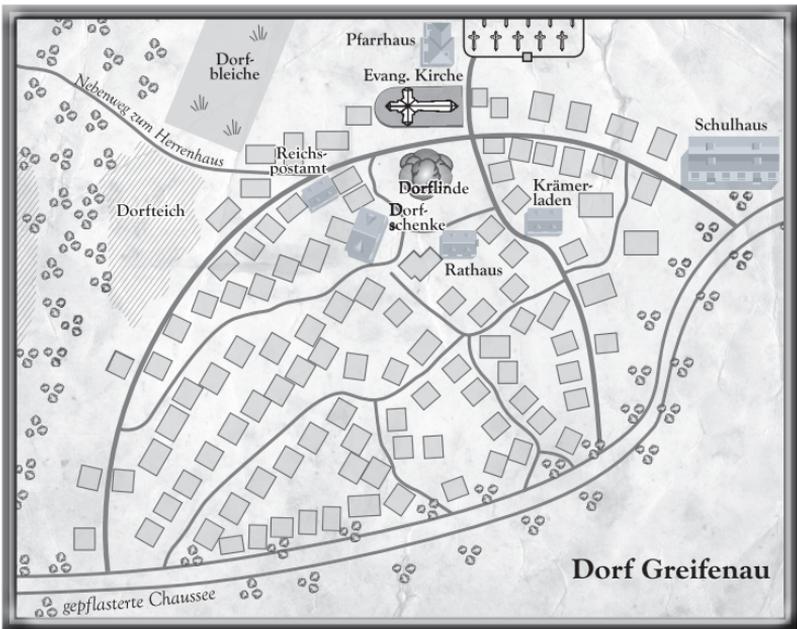
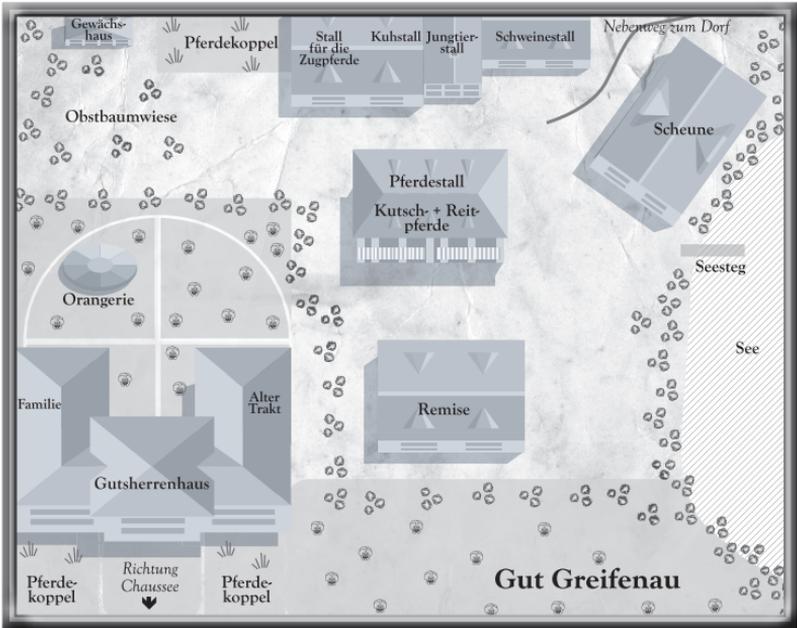
Die Beziehungen zwischen den Geschlechtern waren offener und freier als je – vielleicht ein segenvolles Nebenereignis der langen Verwilderung. (...) Schließlich begann sogar in den Beziehungen zwischen den Nationen eine neue Möglichkeit aufzudämmern, eine größere Unbefangenheit und ein größeres Interesse füreinander und eine ausgesprochene Freude an der Buntheit, die die Welt dadurch bekam, dass es so viele Völker gibt.

Aus: Sebastian Haffner –
Geschichte eines Deutschen;
Erinnerung 1914–1933

20km







Personenübersicht

Familie

Konstantin Graf von Auwitz-Aarhayn – Gutsherr von Gut Greifenau

Rebecca Gräfin von Auwitz-Aarhayn – Gutsherrin

Richard – ihr Sohn

Charlotte – ihre erste Tochter

Elisabeth – ihre zweite Tochter

Gräfin Feodora, geb. *Gregorius* – Witwe und Mutter der fünf Kinder, ehemalige Gutsherrin von Greifenau

Anastasia – älteste Schwester Konstantins, verheiratete Gräfin von Sawatzki

Bedienstete

Albert Sonntag – Gutsverwalter, ehemaliger Kutscher und Chauffeur

Ida Sonntag – Leitet die Meierei, verheiratet mit Albert

Bruno – Alberts und Idas Ziehsohn

Siegfried – Alberts und Idas leiblicher Sohn

Wiebke Plümecke – Stubenmädchen

Theodor Caspers – oberster Hausdiener und Butler

Bertha Polzin – Köchin

Sibylle Weidemann – Küchenmädchen

Kilian Hübner – Hausbursche

Gustav Minkwitz – Schweizer / Melker

Leah Rosenthal – Amme für Siegfried

Dorf Greifenau und Umgebung

Irmgard Hindemith – ehemalige Köchin, leitet eine Pension
Therese Hindemith – Irmgard Hindemiths Schwester, leitet eine
Pension
Paul Plümecke – Wiebkes Bruder, Dorfschmied
Lorenz Kurscheidt – Rebeccas Vater
Walburga Kurscheidt – Rebeccas Mutter
Karoline Kurscheidt – Rebeccas Schwester
Arnulf Seibold – neureicher Gutsnachbar von Konstantin
Egidius Wittekind – evangelisch-lutherischer Pastor
Matthäus Quadflieg – evangelisch-lutherischer Pastor
Brunhilde Quadflieg – Frau des neuen Dorfpastors
Elfriede Quadflieg – jüngste Tochter des Pastorenpaares
Karl Matthis – Dorflehrer
Luise Tetzlaff – neue Dorflehrerin
Margarete Emmerling – ehemalige Prostituierte, alias Annabella
Kassini

Berlin

Katharina Urban – Konstantins jüngere Schwester, geb. Komtess
von Auwitz-Aarhayn
Julius Urban – Katharinas Mann
Amalie Urban – ihre Tochter
Ferdinand Urban – ihr Sohn
Cornelius Urban – Julius' Vater, Großindustrieller
Eleonora Urban – Julius' Mutter
Nikolaus von Auwitz-Aarhayn – mittlerer Bruder
Alexander von Auwitz-Aarhayn – jüngster Bruder
Pavel Graf Gregorius – jüngerer Bruder von Feodora

Raissa Gräfin Gregorius – Pavels Frau
Leonid Graf Gregorius – Pavels und Raissas ältester Sohn
Andrej Graf Gregorius – Pavels und Raissas jüngster Sohn
Magda – Dienstmädchen bei den Urbans
Gustl – Katharinas Dienstmädchen
Wilma – Katharinas Kindermädchen

Kapitel 1

30. September 1923

So hatte sich diese unheilige Zeit mit all ihren Unmöglichkeiten und Katastrophen nun auch in das Heim derer von Auwitz-Aarhayn geschlichen. Draußen im Reich herrschte das Chaos. Die Inflation verschonte keinen der Bewohner des hinterpommerschen Gutes – nicht die Herrschaften und nicht die Dienstboten.

Rebecca stand mit Konstantin im Vestibül. Sie warteten darauf, dass Katharina herunterkam. Seit vier Wochen war sie nun auf Gut Greifenau. Heute endete der Besuch. Ihr Gepäck war bereits in der Kutsche verstaut. Kilian würde die Familie nach Stargard zum Bahnhof bringen. Oben auf der Galerie waren schon die Stimmen der Kinder zu hören, die Konstantins jüngster Schwester vermutlich auf dem Gang vorausliefen.

Amalie und Richard kamen in Sicht. Vergnügt gingen sie Hand in Hand in Richtung Treppe. Die beiden Kleinen waren ganz ineinander vernarrt. Heute Morgen am Frühstückstisch hatten sie sich gegenseitig gefüttert, zur Belustigung aller. Sogar Katharina hatte lachen müssen. Dabei war ihr anzusehen gewesen, wie wenig ihr zum Lachen zumute war.

»Hast du noch mal mit ihm gesprochen?«, fragte Rebecca Konstantin leise.

»Natürlich, mehr als einmal. Aber Julius hat eine sehr geschickte Art, sich aus der Affäre zu ziehen. Ich wette, das hat er von seinem Vater.«

»Vermutlich«, bestätigte seine Frau den Eindruck.

»Wo sind eigentlich deine Eltern und Karoline?«, fragte Konstantin nun.

»Sie haben sich schon nach dem Frühstück von Katharina und den Kleinen verabschiedet. Mama sagte, dass sie nicht ein noch größeres Drama aus dem Abschied machen wollten, als es ohnehin schon wird. Ehrlich gesagt finde ich, dass es eine ihrer besseren Ideen der letzten Tage war.«

»Da ist sie«, sagte Konstantin, als seine Schwester oben auftauchte.

»Sie hat wieder geweint.«

Rebecca hatte in den letzten Tagen häufig mit Katharina gesprochen. Auch Konstantin hatte innige Gespräche mit ihr geführt. Seine jüngste Schwester kam einfach nicht darüber hinweg, dass Julius ihr die Pistole auf die Brust gesetzt hatte. Und das, nachdem er zuvor ihr Vertrauen missbraucht hatte. Er hatte von den Machenschaften seines Vaters gewusst, der seiner Schwiegertochter den Zugang zum Medizinstudium verwehrt hatte. Julius hatte davon erfahren und es ihr verschwiegen. Katharina war so wütend gewesen, dass sie ihn verlassen hatte. Und hierhergekommen war, an den Ort ihrer Kindheit.

Julius hatte sie angefleht zurückzukommen, ihre Liebe beschworen, und als alles nichts geholfen hatte, hatte er sie erpresst. Würde Katharina nicht mit ihm zurückkehren, dann würde er Seibold das Land verkaufen, auf dem Konstantin seine Ziegelei gebaut hatte. Also hatte Katharina schweren Herzens nachgegeben. Konstantin konnte seiner Schwester gar nicht genug danken. Der Abschied fiel ihm schwer. Dennoch war Konstantin mehr als froh über Katharinas Entscheidung. Von Julius allerdings war er maßlos enttäuscht. Niemals hätte er sich vorstellen können, dass sein Schwager zu einem solchen Schritt fähig wäre. Julius hatte mit dem Hochzeitsgeld seiner Eltern das Gut vor dem Zwangsverkauf gerettet. Der Krieg und die

Misswirtschaft von Konstantins Vater hatten zu viele Schulden auf dem Anwesen angehäuft, als Konstantin es nach dem Tod seines Vaters übernommen hatte. Und in den letzten vier Jahren hatte Konstantin Julius ein Stück Land nach dem anderen übertragen, um an das nötige Geld für Saatgut und Maschinen zu kommen und die vermaledeiten neuen Steuern zu bezahlen. Dass Julius seine eigene Frau mit dem Verkauf des wichtigsten Stück Landes erpresste, nein, das würde er ihm nie verzeihen.

Rebecca und Konstantin hatten sich bereits von ihm verabschiedet. Julius stand draußen bei der Kutsche und wartete auf Katharina. Wartete darauf, dass seine Frau endlich zu ihm zurückkehrte, in den Grunewald, in ihre teure Villa. Geld hatte für den Industriellensohn keine Bedeutung. Man hatte es, oder man hatte es nicht. Und er hatte viel, vor allem sein Vater hatte viel. Katharina hatte Konstantin in den letzten Wochen so einiges erzählt. Wie Cornelius Urban sich in der Inflation reich und reicher machte. Mit billigen Krediten, die beim Zurückzahlen schon nur noch einen Bruchteil des ursprünglichen Wertes hatten, dank der galoppierenden Geldentwertung. Männer wie Cornelius und Julius Urban füllten sich in dieser düsteren und abstrusen Zeit die Taschen, während es den Menschen im Land von Tag zu Tag schlechter ging. Die Preise für ein Brot marschierten stramm Richtung zehn Millionen Mark, ein Liter Milch kostete fast vierzehn Millionen Mark. Unterdessen hatte Cornelius Urban sich eine Fabrik nach der anderen gekauft. Und Julius machte große Gewinne mit Immobilien. Leute, die gezwungen waren, ihre Häuser und Villen zu verkaufen, weil das Geld nicht mehr für das tägliche Leben reichte. Es war eine Schande.

Rebecca hatte recht behalten. Sie hatte den massiven Landverkauf an Julius schon früh kritisch beäugt. Konstantin hatte davon nichts wissen wollen. Schließlich wollten Julius und Katharina nur stille Teilhaber sein. Sie wollten keine Zinsen und

keine Pacht. Vier Jahre war es gut gegangen, zu gut. Die Quittung hatte Konstantin jetzt erhalten.

Noch gestern Abend hatte er ein unangenehmes Gespräch mit seinem Schwager geführt. Konstantin wollte das Land jetzt so schnell wie möglich zurückkaufen. Nicht dass er das Geld gehabt hätte. Obwohl die Ziegelei jeden Monat mehr abwarf. Doch er investierte das Geld umgehend. Jeden Tag verlor die Mark an Wert. Sparen lohnte sich nicht. Im Gegenteil. Mittlerweile konnte man dabei zusehen, wie der Dollarkurs stündlich stieg. Sie hatten keinerlei Rücklagen, weil es dumm gewesen wäre, Geld zurückzulegen.

Die Regierung in Berlin war zerstritten darüber, wie man dem Wahnsinn der Inflation ein Ende machen konnte. Allen war klar, dass das nicht so weitergehen durfte. Aber was sollte man tun, damit es endlich aufhörte? Deshalb hatte Julius den Rückkauf auf unbekannte Zeit verschoben. Erst einmal sollte Katharina zurückkehren. Und erst einmal sollte wieder Ruhe auf dem Geldmarkt einkehren. Dann könne man ja noch mal darüber sprechen. Ohnehin habe Konstantin doch kein Geld, nicht im Moment. Also, womit wolle er dann Julius auszahlen? Ein berechtigter Einwand. Genauso berechtigt wie Julius' Einwand, dass er selbst im Moment kein Geld auf der Bank haben wolle. Nicht solange es schon am nächsten Tag nur noch die Hälfte wert war.

Konstantin blieb kein Handlungsspielraum. Er konnte nur hoffen, dass er seinem Schwager klargemacht hatte, dass er, sobald es möglich war, eine Parzelle nach der anderen von ihm zurückkaufen wollte und musste.

Katharina war beschämt von dem Erpressungsversuch ihres Mannes. Niemals, das hatte sie Konstantin versichert, niemals hätte sie ihm so etwas zugetraut. Und sie hatte Konstantin versprochen, bei Julius ein gutes Wort einzulegen – sobald wieder gute Worte zwischen ihnen beiden möglich waren. Konstantin

blieb nur die Hoffnung, dass sich alles zum Guten wenden würde, früher oder später.

Katharina trat nun ins Vestibül, den kleinen Ferdinand auf dem Arm. Tatsächlich konnte man ihren mandelförmigen Augen ansehen, dass sie gerade wieder geweint haben musste. Sie strich sich eine Strähne ihres kastanienbraunen Haares aus der Stirn, an dem Ferdinand herumgespielt hatte. Vor drei Wochen hatten sie den ersten Geburtstag ihres Sohnes gefeiert. Rebecca lief zu ihr hin und nahm den Kleinen auf den Arm. Sie hatte einen Narren an ihm gefressen.

»Ferd, du wirst mir so fehlen.«

»Ihr alle werdet mir fehlen. Und nicht nur mir.« Katharina warf einen bedauernden Blick auf Amalie. Noch ahnte die Dreijährige nicht, was wirklich hinter dem Wort Abschied stand.

»Komm, Mali ... winke, winke ... draußen«, sagte Richard zu Amalie.

Auch Konstantins zweieinhalbjähriger Sohn wusste noch nicht, was ihm nun bevorstand. Noch dachte er, es sei ein Spiel. Konstantin folgte den beiden Kleinen zur Freitreppe, blieb aber oben stehen.

»Rebecca, Konstantin, es tut mir wirklich alles so furchtbar leid.« Katharina hatte schon wieder Tränen in den Augen.

»Du musst dich nicht entschuldigen. Im Gegenteil. Du hast die richtige Entscheidung getroffen.« Konstantin stockte beim Reden.

»Für dich kommt jetzt erst die harte Zeit«, sagte Rebecca mitfühlend. »Aber sieh es positiv. Du kannst dich nächste Woche endlich zum Studium anmelden.«

»Ja, wenn mein Schwiegervater mir nicht wieder einen Strich durch die Rechnung macht«, gab Katharina zerknirscht von sich. »Und ich weiß wirklich nicht, wie meine nächsten Tage mit Julius aussehen werden.«

»Du kennst ihn doch. Er wird einfach so tun, als wäre alles in Ordnung«, sagte Konstantin.

»Genau deswegen mache ich mir ja Sorgen. Wie kann man einfach so tun, als hätte er mich nicht erpresst? Als hätten wir keine Ehekrise? Er hat mich tief verletzt.«

»Vergiss nicht, dass ihr euch liebt. Immer noch liebt.« Rebecca wollte wohl auch keine neue Diskussion anfangen. Schließlich wusste sie, wie viel für Greifenau auf dem Spiel stand. Dass Katharina nicht im letzten Moment ihre Meinung ändern durfte. In den vergangenen Tagen hatte sie mehrere Mal geschwankt, hatte bleiben, sich von Julius trennen wollen. Aber ihre Kinder zu verlieren war für sie nicht infrage gekommen. Allein schon ihretwegen musste sie bei Julius bleiben.

Katharina folgte ihnen die Freitreppe hinunter. Julius wartete unten, mit angespannter Miene. Auch er stand mit dem Rücken zur Wand. Er musste sich beweisen. Musste seinem Vater beweisen, dass er Manns genug war, seine Frau zu dominieren. Sich wie ein Schuft zu verhalten war ihm sichtlich nicht leichtgefallen.

Trotzdem, das Einzige, was Konstantin etwas nachsichtiger ihm gegenüber stimmte, war sein Alter. Julius war erst vierundzwanzig, drei Jahre älter als Katharina. Das war jung. Sein Schwager hatte noch viel zu lernen. Aber so ganz verzeihen würde er ihm diesen Angriff auf Greifenau wohl nie.

Wilma, das Kindermädchen von Amalie und Ferdinand, saß bereits oben auf dem Kutschbock. Kilian Hübner hatte ihr gerade hochgeholfen. Er selbst hielt sich im Hintergrund. Die ganze Dienstbotenetage hatte mitbekommen, dass es Spannungen zwischen Katharina und Julius gab. Und dass der Mann der ehemaligen Komtess ihm, dem Gutsherrn, Schwierigkeiten machte. Konstantin selbst war mehrere Tage rumgelaufen wie Falschgeld. Ob die Bediensteten wirklich im Bilde darüber waren, was Julius ihm angedroht hatte, wusste Konstantin nicht. Er würde es

sicher nicht verraten. Nicht einmal Albert Sonntag, sein Verwalter, wusste, dass er fast die Hälfte des Landes, das zum Gut gehörte, an seinen Schwager verkauft hatte. Aber dass da was im Busch war, wussten alle.

Die Atmosphäre war zunehmend angespannt. Sogar Caspers machte sich rar, hier oben bei den Herrschaften. Und das war eigentlich gar nicht seine Art. Der oberste Hausdiener scharwenzelte sonst immer um sie herum.

Für den Abschied hatten sie die Dienstboten gebeten, unten zu bleiben. Er würde so schon steif und unangenehm genug, hatte Rebecca befunden und Ida Sonntag Bescheid gesagt. Damit es den Kindern nicht noch schwerer gemacht werde, war ihr Argument gewesen.

Und tatsächlich, Julius hob Amalie nun auf den Arm und wollte sie in die Kutsche setzen. Aber Richard merkte, was los war.

»Nein ... nicht ... hierbleiben.« Schon war er am Schlag der Kutschentür. Seine Beinchen waren noch zu kurz, um die ausgeklappten Stufen zu nehmen. Sofort fing er an zu weinen. Er wollte zu Amalie. Und auch aus dem Inneren der Kutsche war nun Widerspruch zu hören.

Beide Kinder wussten nur zu gut, dass Kutschen und Automobile bedeuteten, dass man wegfuhr. Und sie wollten sich nicht trennen lassen.

»Mama«, rief Richard nun. Er drehte sich mit forderndem Blick zu Rebecca um. Sie sollte ihm in die Kutsche helfen.

Rebecca reichte Konstantin den kleinen Ferdinand und ging zu ihrem Sohn. Sie griff nach seinem Händchen. »Nein, Richard, wir bleiben hier.«

»Nein ... Mali«, sagte er mit Überzeugung und zeigte in die Kutsche. Er hatte seine Cousine in den letzten Wochen ins Herz geschlossen.

»Richard, Amalie fährt nun nach Hause«, sagte Rebecca in besänftigendem Ton.

»Nein! Mali!« Jetzt klang er schon drohender. Er stampfte mit einem Fuß auf.

Konstantin sah, wie auch Amalie in der Kutsche sich nun aus Julius' Fängen befreien wollte. Der stand noch draußen, auf der anderen Seite der Kutsche, und wollte sie festhalten. Doch Amalie wurde richtig rabiat. Und auch Richards Laune kippte.

»Mali!«, schrie er nun aus Leibeskräften.

Auf seinem Arm bemerkte nun auch Ferdinand, dass etwas passierte. Er fing an zu weinen. Konstantin ging auf die andere Seite der Kutsche, um Julius seinen Sohn zu übergeben.

Richard versuchte derweilen doch allein, auf die kleine ausgeklappte schmale Stufe zu klettern, die ins Innere der Kutsche führte. Das konnte nicht gut gehen. Rebecca wollte ihn davon abhalten. Was nicht funktionierte. Also half sie ihm hochzusteigen und sagte: »So, nun gib Amalie einen Abschiedskuss. Und dann machen wir winke, winke.«

Doch Richard, der sonst so brav und pflegeleicht war, setzte sich neben Amalie und die beiden klammerten sich aneinander. »Nein!«, war seine Antwort.

»Ach Rebecca«, sagte Konstantin genervt. »Jetzt kriegen wir sie doch nie auseinander.«

Katharina trat an die Kutsche heran. »Amalie, sag Richard Auf Wiedersehen. Wir fahren jetzt nach Hause.« Doch auch Katharina hatte nicht mit dem Widerstand ihrer Tochter gerechnet.

»Nein«, sagte die bestimmt. »Nein, ich bleib hier.« Trotzig schob sie ihre Unterlippe vor, ohne ihren kleinen Freund aus den Armen zu lassen. Dann setzten sich die beiden Klammeröffchen in Bewegung. Sie wollten nun raus aus der Kutsche. Aber sie ließen einander nicht los.